

Frank Kuhardt (*1986) studiert derzeit Mathematik auf Lehramt an der TU Dortmund. Passend dazu arbeitet er als wissenschaftliche Hilfskraft am IIEEM und als Mathematik-Tutor für Ingenieursstudierende. Sohn Mattis wurde 2016 im Herbst geboren.



Quelle: privat

Erzähler mit hohem Kuschelfaktor

Ich lerne Frank Kuhardt im Elterncafé des Familien-Services mitsamt seiner Frau Julia und Sohn Mattis kennen und erzähle ihm von unserer Vaterbroschüre. Spontan erklärt er sich dazu bereit, sich von mir interviewen zu lassen. Nur wenige Tage später treffen wir uns schon in meinem Büro, wo wir bei einer Tasse Ingwertee schnell ins Plaudern über seine Situation als Vater kommen. Seine Begeisterung ist nicht zu übersehen.

Kinder sind toll!

Wenn sich Frank Kuhardt einen Vater-Typ aussuchen müsste, den er für sich als passend erachtet, würde er sich am ehesten als eine Mischung aus Erzähler und Kuschelbär betrachten. Er erzähle einfach gerne, grinst er. Er versuche Erzählen und Erziehen miteinander zu kombinieren. Zwar sei er sich nicht sicher, wie viel sein Sohn mit seinen 7 Monaten schon vom Inhalt seiner Erzählungen mitbekommt, berichtet er schmunzelnd, sicher sei er nur, dass sich der Kleine dabei wohlfühle. Er selbst genieße die Nähe zu seinem Sohn, weshalb ihm auch die Beschreibung als Kuschelbär sehr gefalle: „Naja, ich kuschele einfach gerne!“ Frank Kuhardt strahlt völlige Zufriedenheit aus. Als Mattis kurz nach der Geburt endlich zuhause gewesen sei, sei er vor Glück übergelaufen: „Ich konnte in dem Moment nicht nachvollziehen, warum man noch länger warten wollen würde.“

Nach wie vor sei der Kleine seine liebste Ablenkung. Er holt etwas aus und erzählt die unter Studierenden bekannte Geschichte, dass in Prüfungsphasen das WG-Zimmer oder die Wohnung am saubersten sei, das eigentlich Unangenehme zur willkommenen Abwechslung werde. Bei ihm sei das ähnlich, in Stressphasen hätte sein Sohn sicherlich die saubersten Windeln, lacht er herzlich und scheint seinem Sohn die Ablenkung kein Stück übel zu nehmen. Es sei einfach sehr schwierig sich von Mattis loszureißen, um an die Universität zu gehen oder im Nebenzimmer zu arbeiten,

schmunzelt er schuldbewusst. Derzeit sei er mit seiner Anstellung als wissenschaftliche Hilfskraft sozusagen der Ernährer der Familie, doch identifizieren könne er sich mit dieser Rolle nicht. Er wolle sich sowieso ungern einen „Stempel“, wie er zu feste Rollenvorstellungen nennt, aufdrücken lassen.



„Ich kuschele einfach gerne!“

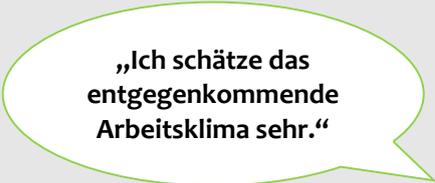
Für ihn hätte es keinen festen Plan gegeben, beispielsweise unbedingt mit 30 Vater zu werden. Dass aber Vatersein zum seinem Lebensplan gehöre, sei ihm aber eigentlich immer klar gewesen. Man suche natürlich „den richtigen Moment“, ob es den dann aber wirklich gebe, sei schwer zu beantworten. Für ihn und seine kleine Familie habe der Zeitpunkt aber wirklich gut gepasst. „Ach, Kinder sind toll“, ergänzt er herzlich und voller Überzeugung.

Das Studium als Flexibilitätsgarant

Als Mattis geboren wurde steckte er mitten in der Klausuren-Korrektur. „Dann blieb einiges an Arbeit liegen und alle wussten sofort Bescheid. Aber es war überhaupt nicht schlimm, alles super“, berichtet er schmunzelnd. Seine Kolleginnen und Kollegen an der Universität seien sehr verständig, was seine neue Situation angehe. Das habe sich

seit der Geburt nicht geändert, so bekomme er oft Aufgaben, die er im Home Office erledigen könne. Er schätze das entgegenkommende Arbeitsklima sehr. Vielleicht habe er auch deshalb nicht das Gefühl, aufgrund seines Vaterseins zurück stecken zu müssen.

Dass die Geburt in die Semesterferien gefallen sei, sei zusätzlich großes Glück gewesen. So hätte sich das junge Ehepaar erst auf den Kleinen konzentrieren können, um dann in Ruhe das Wintersemester zu planen. Er selbst habe noch ein paar Prüfungsleistungen zu erbringen, stehe am Ende des Studiums. Seine Frau, die ebenfalls Lehramt studiere, habe zwei Wochen vor Geburt ihre Master-Arbeit abgegeben. Perfektes Timing. Gerade eben habe sie noch zwei Prüfungsleistungen erbringen müssen, dann gehe es für sie ab Mai 2018 ins Referendariat, berichtet er anerkennend. In der Zeit ihres Referendariats kümmert sich dann der studierende Vater überwiegend um seinen Sohn. Er freue sich schon darauf, lächelt er glücklich.



„Ich schätze das entgegenkommende Arbeitsklima sehr.“

Das Paar versuche nicht parallel im Referendariat zu sein, da dies zusätzlichen Stress bedeute. So sei es auch völlig in Ordnung, dass er noch etwas länger studiere. Im Studium zu sein und auch sein

Job als wissenschaftliche Hilfskraft bedeute für ihn vor allem flexibel zu sein und Zeit für seinen Sohn zu haben, ihn ab Mai problemlos zur Kita oder Tagesmutter bringen und wieder abholen zu können. Deshalb sei es nicht nur „praktisch“, dass seine Frau sowieso früher mit dem Studium fertig sei, sondern auch eine gute Regelung, mit der er sich sehr wohlfühle.

Generell begreift Frank Kuhardt seine Ehe seit Mattis' Geburt auch als eine Art „Projektpartnerschaft“. Mit Nachdruck betont er, dieses nicht negativ zu meinen. Er schmunzelt dennoch über seine Formulierung. Elternschaft bedeute eben auch Koordination, Aufteilung von Zeit und viele Absprachen zwischen den Elternteilen.

Karriere passt nicht zu ihm

Ein Konzept wie Karriere stehe für ihn nicht im Vordergrund. Sicherlich sei es wichtig, ein persönliches Projekt zu haben, etwas, mit dem man sich verwirklichen könne. Er betont, er wolle beruflich auf jeden Fall vorankommen. Gegen das Erklimmen einer Karriereleiter oder das zwanghafte Erreichen eines bestimmten Postens spricht er sich jedoch deutlich aus. Das passe nicht zu ihm und sei ihm schon sehr früh klar gewesen. Durchaus auch, weil Zwischenmenschliches für ihn immer wichtiger gewesen sei. Das habe sich auch durch Mattis' Geburt nicht groß geändert.

Nach einem weiteren Nachhaken, was der Kleine

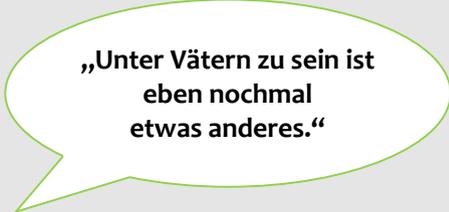
dann mit konkretem Blick auf Studium und aktuelle Erwerbsarbeit verändert habe, erklärt Frank Kuhardt lachend, dass er früher am produktivsten in den Abendstunden gewesen sei. Das vermeide er nun aber, schließlich wolle er gegen Nachmittag spätestens zuhause sein, um Zeit mit Mattis zu verbringen.

Vater-Treff als Unterstützung

Als unterstützend und ermutigend für seine Vaterschaft beschreibt er den Besuch eines Vätertreffs im Mütterzentrum Dorstfeld. Auf dieses Angebot sei seine Frau bei einem Frühstück mit anderen Müttern gestoßen. Zwar sei er als Vater nicht von den Krabbelgruppen, die seine Frau mit Mattis besuche, ausgeschlossen, dennoch fühle es sich gut an zu einer Veranstaltung zu gehen, die sich klar an Väter richte. Unter Vätern zu sein sei eben nochmal etwas anderes. Vor der Teilnahme am Vätertreff und zu Beginn sei er noch unsicher gewesen, ob er sich alleine wirklich um seinen Sohn kümmern könne. Das habe sich dank dieser Treffen schnell gelegt. Auch der Kleine profitiere davon, etwas alleine mit seinem Vater zu unternehmen.

Am Anfang sei es für den Kleinen noch schwer gewesen, von seiner Mutter für einige Stunden getrennt zu sein, mittlerweile ist er jedoch völlig entspannt bei seinem Vater. Für alle Familienmitglieder sei das super, denn in dieser Zeit könne auch seine Frau etwas für sich tun: für ihre Prüfungen lernen oder ihrem Hobby, dem Schwimmen,

nachgehen. Gerade weil seine Frau die „Wasserratte“ in der Familie sei, würde auch sie mit zum Babyschwimmen kommen. Das sei für andere Eltern sonst eher eine Vater-Sache, erklärt Frank Kuhardt achselzuckend, aber bei ihnen eben eine Unternehmung für sie alle gemeinsam.



**„Unter Vätern zu sein ist
eben nochmal
etwas anderes.“**

Manchmal sei es nicht so einfach, solche quasi vorgeschriebenen Väter- und Mütterrollen zu durchbrechen. Oft liege das nicht unbedingt am fehlenden Bewusstsein des Paares. Da seine Frau stille, sei es beispielsweise in manchen Situationen naheliegend und einfacher, dass sie sich dann um Mattis kümmere, obwohl das nicht unbedingt die einzig praktikable Lösung in diesem Moment sein müsse. Deshalb finde er es wichtig, die den Geschlechtern zugeordneten Aufteilungen und Rollen-Zuweisungen kritisch zu hinterfragen. Dabei helfe es sehr, dass seine Frau und er oft über ihre Beziehung und Elternschaft sprechen und reflektieren. Er betone, dies sei ihnen vor allem wichtig, weil sich beide Elternteile nicht mit den klassischen Geschlechterrollen wohlfühlen. Überraschte Blicke von Fremden, wenn er beispielsweise mit dem Kleinen im Alltag allein unterwegs sei, nehme er dafür gerne in Kauf. Dass es diese tatsächlich immer noch gebe, wundere ihn aber durchaus.

Zukunftsansichten

Frank Kuhardt wird fast etwas melancholisch als er sich auf die Zukunft bezieht: „Also ich glaube wir werden nie wieder so viel Zeit haben wie jetzt während des Studiums.“

Er vermutet, es würde wohl sehr viel schwieriger genauso viel Zeit mit dem Kleinen zu verbringen, wenn beide eines Tages Vollzeit arbeiten. Gleichzeitig könne ein dann älter gewordener Mattis natürlich auch mehr Freiräume für ihn und seine Frau bedeuten. Im Augenblick jedoch möchte Frank Kuhardt aber das Hier und Jetzt und die Zeit, in der er sich vorwiegend um seinen Sohn kümmert, genießen und strahlt dabei bis über beide Ohren.

■ Das Interview führte Stefanie Raible im Frühjahr 2017. ■

Nimmt gern überraschte Blicke von Fremden in Kauf, wenn er mit dem Kleinen im Alltag allein unterwegs ist: Frank Kuhardt mit seinem Sohn Mattis.



Quelle: Privat